

SINOLOGICA COLONIENSIA

Herausgegeben von
Martin Gimm

Band 31

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

»... Ihr ewig dankbarer B. Jül«

Briefwechsel der Sprachwissenschaftler
Bernhard Jül« (1825–1886) und
Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874)

Bearbeitet und herausgegeben
von Hartmut Walravens

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany
ISSN 0170-3706
ISBN 978-3-447-06910-6

Inhalt

Vorwort	7
Abkürzungen	13
Briefwechsel JülG-Gabelentz	15
Briefe von Georg von der Gabelentz	141
Abbildungen	145
Lebensskizze Sr. Exzellenz des Geh.-Rathes Dr. Hans Conon von der Gabelentz auf Poschwitz	151
Namenregister	157



Dr. Bernhard Jülg

Dr. Bernhard Jülg (nach Heizmann)

Vorwort

Der Briefwechsel zwischen Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874), der kurze Zeit altenburgischer Staatsminister war, und dem Sprachwissenschaftler Bernhard Jülz (1825–1886) gibt Einblick in Leben, Interessen und Arbeitsweise zweier Gelehrten, die nicht nur das Interesse an der mongolischen Sprache, sondern an der Wissenschaft von den Sprachen einte. Der bedeutendere und talentiertere war zweifellos Gabelentz¹: er stammte aus einer thüringischen Freiherrnfamilie, die auf den Gütern Poschwitz (bei Altenburg) und Lemnitz (bei Triptis, schon im Weimarischen) ihren Sitz hatte. Hans Conon studierte Recht, trat aber schon als Sechszwanzigjähriger mit einer Mandschugrammatik² hervor, der ersten, die einen wissenschaftlichen Anspruch erheben konnte. Freilich hatte dieses Jugendwerk seine Schwächen, und so plante Gabelentz sein Leben lang, eine neue, verbesserte und erweiterte Ausgabe herauszubringen. Doch dazu kam es nicht: die ständige Lektüre und Analyse mandschurischer Texte führte zunächst zum ersten bequem handhabbaren Mandschulexikon, das 1864 zugleich mit einer romanisierten Textausgabe der konfuzianischen Vier Bücher und der klassischen Bücher *Shijing* und *Shujing* erschien.³ Dem Mandschu gehörte auch weiterhin Gabelentz' besondere Neigung, wovon umfangreiche Collectaneen wie auch eine Reihe von wissenschaftlichen Aufsätzen sowie Übersetzungen zeugen. Gabelentz' Laufbahn war die eines Verwaltungsbeamten, Politikers und Gutsbesitzers, aber seine Freizeit gehörte dem Sprachstudium, so daß er bald als eine Art Mezzofanti galt. Dabei richtete sich sein Interesse auf die wissenschaftliche Analyse der Sprachen, ihren Wortschatz, ihre Grammatik, ihre Verwandtschaft – es war ihm nicht Priorität, eine Sprache auch sprechen zu können. Mit Vorliebe wählte er sich solche Sprachen für seine Arbeiten, die bislang noch wenig behandelt waren, wie damals das Mandschu, für die noch keine zureichenden Wörterbücher, Grammatiken und Untersuchungen vorhanden waren.

-
- 1 Auf eine biographische Darstellung ist hier verzichtet, da ein solche in den letzten Jahren mehrfach gegeben wurde. Stattdessen wird hier die wichtigere Literatur verzeichnet: August Leskien: Gabelentz, Hans Conon von der. *ADB* 8.1878, 286–288; W. Böttger: Gabelentz, Hans Conon von der. *NDB* 6.1964, 2–3; Georg von der Gabelentz: Hans Conon von der Gabelentz als Sprachforscher. *Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 38.1886, 217–241; Martin Gimm: Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874) und die erste manjurische Grammatik in Deutschland (Briefe und Dokumente aus dem Nachlaß). *OE* 40.1997, 216–262; Martin Gimm: *Hans Conon von der Gabelentz und die Übersetzung des chinesischen Romans Jin Ping Mei*. Wiesbaden: Harrassowitz 2005. 203 S. (Sinologica Coloniensia 24.); Ersch & Gruber: *Allgemeine Encyclopädie* I, 52.1851, 26 (Albert Frhr. v. Boineburg-Lengsfeld); Dobrucky, Theodor: *Über ein halbes Jahrtausend auf angestammter Scholle. Geschichte der Herren von der Gabelentz auf Poschwitz 1388–1938*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1938. 111 S.; «Freilich lag in den zu überwindenden Schwierigkeiten ein besonderer Reiz ...»; *Briefwechsel der Sprachwissenschaftler Hans Conon von der Gabelentz, Wilhelm Schott und Anton Schiefner, 1834–1874*. Bearbeitet und herausgegeben von Hartmut Walravens. Wiesbaden: Harrassowitz 2008. 210 S. (Sinologica Coloniensia 26). – Überdies wird als Anhang ein Nachruf auf Gabelentz aus der *Altenburger Zeitung* von 1874 abgedruckt.
 - 2 *Eléments de la grammaire mandchoue* par H. Conon de la Gabelentz. Altenbourg: Comptoir de la Littérature 1832. X, 156 S., 6 Bl. Die Lithographien erschienen auch separat mit der Jahresangabe 1833.
 - 3 *Sse-schu, Schu-king, Shi-king in Mandschuischer Übersetzung*. Mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch herausgegeben von H. C. von der Gabelentz. Erstes Heft: Text; Zweites Heft: Wörterbuch. Leipzig: F. A. Brockhaus in Comm. 1864. VIII, 304; VIII, 231 S., 1 S. Druckfehlerberichtigung (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. 3, 1–2.)

Die Lektüre von Texten war die Ausgangsbasis für das Verständnis der jeweiligen Sprache, wobei sich oft als (wenn auch nicht ausreichende) Hilfsmittel Bibelübersetzungen anboten. Sein Schriftenverzeichnis zeigt, daß er häufig mit Pionierarbeiten hervortrat.⁴ Neben wissenschaftlichen Aufsätzen widmete er viel Zeit auf Extenso-Übersetzungen, weniger um sie zu veröffentlichen, als vielmehr weil ihm diese zur eigenen Belehrung und Bereicherung dienten. So fertigte er eine vollständige Übertragung des chinesischen Romans *Jin Ping Mei* aus der Mandschufassung an, zu einer Zeit als nur kleine Bruchstücke des als schlüpfrig geltenden Werkes in Europa bekannt waren. Martin Gimm hat das Manuskript wiedergefunden und inzwischen – etwa 150 Jahre nach der Niederschrift – fast vollständig herausgegeben.⁵ Auch ein chinesisches Annalenwerk, die Geschichte der Liao-Dynastie, übersetzte er aus dem Mandschu; sie wurde von seinen Söhnen posthum in Petersburg veröffentlicht.⁶ Und schließlich ist die Geschichte von Kasma Qan zu nennen, ein Erzählungszyklus um König Vikramāditya, von Gabelentz aus einer offenbar unikaten mongolischen Handschrift aus dem Nachlaß von Castrén verdeutscht, auch heute noch von Interesse, weil der Verbleib des Manuskriptes nicht bekannt ist (vermutlich Moskau, wo sich auch die linguistische Spezialbibliothek Gabelentz befinden soll).⁷

Mit dem Chinesischen hat Gabelentz sich weniger beschäftigt, vermutlich weil die Sprache trotz allerlei irrigen Auffassungen in der europäischen Gelehrtenwelt von einer ganzen Anzahl von Sinologen, vielfach vor Ort in China und mit Hilfe einheimischer

-
- 4 *Die Geschichte von Kasma Chan*. Ein mongolischer Erzählzyklus. Nach einer nun verschollenen Handschrift übersetzt von Hans Conon von der Gabelentz. Wiesbaden 2004, (Sinologica Coloniensia 22.), 181–194 (Schriftenverzeichnis).
 - 5 Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874): *Jin Ping Mei*. Chinesischer Roman erstmalig vollständig ins Deutsche übersetzt. Kapitel 1–10. Herausgegeben und bearbeitet von Martin Gimm. Mit einer Vorbemerkung von H. Walravens. Berlin: Staatsbibliothek 2005. 148 S. (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft 9.); Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874): *Jin Ping Mei*. Chinesischer Roman erstmalig vollständig ins Deutsche übersetzt. Kapitel 11–20. Herausgegeben und bearbeitet von Martin Gimm. [Mit einer Vorbemerkung von H. Walravens.] Berlin: Staatsbibliothek 2006. S. III, 149–307 (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft 13.); Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874): *Jin Ping Mei. Teil III*: Kapitel 21–30. Berlin: Staatsbibliothek 2010, Anhang (von Klaus Kaden, Manfred Taube, H. Walravens) 1–45 (gesonderte Paginierung) (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft 21.); Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874): *Jin Ping Mei. Teil IV*: Kapitel 31–40. Herausgegeben und bearbeitet von Martin Gimm. Mit einem Anhang von H. Walravens. Berlin: Staatsbibliothek 2011 (IX, 481–664, XIV), Anhang 1–8 (gesonderte Paginierung) (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft 24.); Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874): *Jin Ping Mei. Teil V*: Kapitel 41–50. Herausgegeben und bearbeitet von Martin Gimm. Mit einem Vorwort von H. Walravens. Berlin: Staatsbibliothek 2011. IV, 665–822 S. (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft 26.); Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874): *Jin Ping Mei. Teil VI*: Kapitel 51–60. Herausgegeben und bearbeitet von Martin Gimm. Mit einem Anhang von H. Walravens. Berlin: Staatsbibliothek 2011. 823–967, 19 S. (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft 28.); Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874): *Jin Ping Mei. Teil VII*: Kapitel 61–70. Herausgegeben und bearbeitet von Martin Gimm. Mit einem Anhang von H. Walravens. Berlin: Staatsbibliothek 2012. IV, 968–1184, 16 S. (Neuerwerbungen der Ostasienabteilung. Sonderheft 30.)
 - 6 *Geschichte der großen Liao aus dem Mandschu* übersetzt von H. Conon von der Gabelentz. Herausgegeben von H. A. von der Gabelentz. St. Petersburg: Akademie der Wissenschaften, [in Komm. bei:] Eggers et Co., J. Issakof und J. Glasunof in St. Petersburg, N. Kymmel in Riga, Leopold Voss in Leipzig, 1877. [3], 225 S., 1 S. Corrigenda
 - 7 *Die Geschichte von Kasma Chan*. Ein mongolischer Erzählzyklus. Nach einer nun verschollenen Handschrift übersetzt von Hans Conon von der Gabelentz. Wiesbaden 2004. (Sinologica Coloniensia 22.)

Lettrés, untersucht wurde. Einen von Jülg zur Prüfung übersandten Text konnte er freilich nicht korrekt interpretieren, wohl hauptsächlich wegen der starken Beschädigung und der daraus resultierenden Fragmentierung. Einen direkten familiären Einfluß hatte das Chinesische dennoch: Als der Schwiegersohn Richard von Carlowitz, der jahrelang in Kanton tätig gewesen war, mit seiner Familie nach Deutschland zurückkehrte, da sprachen die Kinder, von einer Amah betreut, unter sich Chinesisch; für Gabelentz war es nun zu spät, sich in die Sprache weiter einzuarbeiten – sein Gehör ließ nach, und die Feinheiten der Töne glaubte er nicht mehr unterscheiden zu können. Dafür nahm sein Sohn Georg⁸ (1840–1893), zunächst Richter, dann Professor für ostasiatische Sprachen in Leipzig, großen Einfluß auf die Chinastudien – seine umfangreiche chinesische Grammatik (1881) galt als musterhaft.

Der Briefwechsel zeigt Gabelentz aber nicht nur bei seinen geliebten Mandschu- und Mongolischstudien. Seine zielbewußt ausgebaute linguistische Bibliothek setzte ihn instand, zu vielen aktuellen Forschungen und Publikationen Stellung zu nehmen und das Material bereitzustellen, so etwa für eine geplante Fortsetzung zu Vater/Jülg's *Litteratur der Grammatiken* (1847). Seine *Beiträge zur Sprachenkunde* (1852) etwa liefern Studien zur Dayak-Sprache, zur Dakota-Sprache und zur Kiriri-Sprache. Eine systematische Untersuchung gab eine Darstellung der *Melanesischen Sprachen* (1860)⁹, die sein Sohn Georg fortsetzte. Eine Vielzahl von Sprachen verwendete er für sein damals epochales Buch *Über das Passivum* (1861)¹⁰. Es sei hinzugefügt, daß Gabelentz auch als eine Kapazität auf dem Gebiet des Gotischen galt: zusammen mit seinem Freund Julius Löbe hat er die Ulfilas-Bibelübersetzung musterhaft herausgegeben (mit Wörterbuch und Grammatik).

Ein Wort über Gabelentz als Büchersammler: Es steht außer Zweifel, daß er ein Bücherfreund war – aber mehr als das schöne Gewand interessierte ihn der Inhalt, und so war die Bibliothek Arbeitsmaterial. Er verfolgte Buchhändlerkataloge und Auktionen und wählte sorgfältig aus, um seine selbstgesteckten Etat nicht zu überschreiten. In einigen Fällen verzichtete er schweren Herzens auf Käufe, weil er die Preise nicht tragbar fand. So ging es auch, als Brockhaus 1862 mongolische Handschriften aus Castréns Nachlaß anbot – hier trat zum Glück Frau von der Gabelentz in Aktion, die für Ihren Gatten die Sammlung als Geburtstagsgeschenk erwarb: dadurch wurde die Übersetzung der Geschichte von Kasma Qan möglich, und wir erfahren hier erstmals von der heute berühmten mongolischen Geschichte vom Mondkuckuck, deren Übersetzung Gabelentz reizte.

Und schließlich war er ein eifriger Beiträger zu den *Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes*.

8 E. Erkes: Georg von der Gabelentz. *Wiss. Zs. der Karl-Marx-Universität* 3.1953/54, 385–392; W. Böttger: Gabelentz, Hans Georg Conon von der. *NDB* 6.1964, 3; Hans Georg Conon von der Gabelentz. *Erbe und Verpflichtung*. Hrsg. v. Eberhardt Richter und Manfred Reichardt. Berlin 1979. 242 S. (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien. Reihe A: Arbeitsberichte. 53.) (mit Schriftenverzeichnis); Manfred Taube: Georg von der Gabelentz – seine Herkunft und seine Zeit. *Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig* 34.1982, 16–36, Portr.; W. Grube: Georg von der Gabelentz. *ADB* 50.1904, 548–555.

9 *Die melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den malaiisch-polynesischen Sprachen* untersucht von H. C. von der Gabelentz. Leipzig: S. Hirzel 1860. VI, 266 S. (Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-Historische Classe 3,1.) – Zweiter Band 1873. VI, 186 S.

10 *Über das Passivum. Eine sprachvergleichende Abhandlung*. Von H. C. von der Gabelentz. *Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften*. 3.1861, 449–546.

Daß Gabelentz hilfsbereit und großzügig war, macht der Briefwechsel sehr deutlich. Der Ausgangspunkt ist ein Schreiben eines ihm unbekannten Studenten, namens Bernhard Jülg, der die Wahl seines Vorbildes in der Folge nicht zu bereuen hatte. Sowohl Jülg wie Sohn Georg rühmen Hans Conon von der Gabelentz nicht nur als einen äußerst kenntnisreichen, sondern auch als einen warmherzigen Menschen, dessen Tod eine besonders große Lücke hinterließ. Es ist offensichtlich, daß Jülg, ohne eigene Hilfsquellen seinen Wunschtraum, nämlich etwas im Bereich des Kalmükischen und Mongolischen zu leisten, ohne Gabelentz' ständige Beratung, seine Unterstützung und seinen Ansporn nicht hätte verwirklichen können.

Weniger bekannt ist der Briefpartner Bernhard Jülg¹¹ (1825–1886), der aus einfachen Verhältnissen in Ringelbach in Baden stammte. Seit 1844 studierte er zunächst in Heidelberg, ab 1845 in Berlin klassische Philologie. Darüber hinaus folgte er seinen Interessen und befaßte sich intensiv mit orientalischen Sprachen, die er u.a. bei Wilhelm Schott hörte. In Berlin nahm er Kontakt zu A. von Humboldt und auch zu Hans Conon von der Gabelentz auf. Zur Finanzierung seines Studiums gelang es ihm, mehrere Stipendien zu bekommen, so auch von Preußen, und man kann davon ausgehen, daß er sowohl durch Fleiß wie Studienerfolge hervorstach. Auch seine Briefe vermitteln diesen Eindruck. Ebenso ist die Tatsache, daß die Nicolaische Buchhandlung für den Abschluß der Neubearbeitung der *Litteratur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde*, die in wenig effizienten Händen lag, den noch nicht promovierten Studenten heranzog, ein Kompliment. Das Buch erschien 1847, im selben Jahr, da Jülg eine Darstellung der kalmükischen Grammatik bei der Universität Kiel einreichte, die als Promotionsarbeit akzeptiert wurde. Jülg's Interesse am Mongolischen wurde dadurch verstärkt, daß er die Aufmerksamkeit von Isaak Jakob Schmidt erregt hatte, der ihn als Adjunkten der Petersburger Akademie und als seinen Nachfolger gewinnen wollte. Schmidt starb jedoch 1847, gerade als er einen entsprechenden Antrag geschrieben hatte, und so war dieser Plan nicht durchzusetzen. Für Jülg bedeutete dies einen gravierenden Schlag – er sah sich genötigt mehrere Jahre als Gymnasiallehrer zu arbeiten und wegen der starken Belastung wissenschaftliche Ambitionen beiseite zu legen. Erst als er 1851 eine Professur für klassische Philologie an der Universität Lemberg erhielt und 1852 nach Krakau wechselte, schöpfte er Hoffnung auf Verbesserung. Da er jedoch aus finanziellen Gründen zusätzlich als Gerichtsdolmetscher für mehrere Sprachen fungierte, dann auch noch die Burse der Universität für notleidende Studenten betreute, blieb wiederum kaum noch Zeit für anderes.

Die Berufung auf eine Professur für klassische Sprachen an die Universität Innsbruck brachte nicht viel Freizeit; und auch hier gab es kaum Ressourcen für die sprachwissenschaftliche Forschung. Mit großer Zähigkeit hielt er jedoch an seinen kalmükischen und mongolischen Plänen fest, wobei ihm vorschwebte, einen oder mehrere kalmükische und

11 Vgl. Bernhard Jülg (gestorben am 14. August 1886). *Zeitschrift für Österr. Gymnasien* 37.1886, 951–955; *Almanach der Akademie der Wissenschaften Wien* 37.1887, S. 168–72; Bursian: *Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde* 9.1887, S. 177–202; V. Gasser: *Erstes Biogr.-lit. Schriftsteller-Lex. v. Tirol* II, o. J., S. 136–40 (*hs. Ex. im Mus. Ferdinandeum, Innsbruck*); L. Heizmann: *Dr. Bernhard Jülg. Eine Biographie*, o. J. (ca. 1925); Robert Muth: Die Begründung des heutigen Instituts für klassische Philologie der Universität Innsbruck im Jahre 1860. *Acta Philologica Aenipontana* 1.1962, S. 28–34.; Karl Jax: Humanistische Studien an der Universität Innsbruck. *Veröffentlichungen d. Museum Ferdinandeum Innsbruck* 31.1951, S. 397–398; C. von Wurzbach: *Biographisches Lexicon des Kaiserthums Österreich* 10.1863, 298–300; *Österreichisches biographisches Lexikon* 3.1965, 141–142; *NDB* 10.1974, 642–643 (Hermann M. Ölberg)

mongolische Texte aus den Handschriften kritisch herauszugeben. Dabei war hinderlich, daß es weit und breit weder kalmükische noch mongolische Typen gab. Jülg entwarf die kalmükischen Typen, und die K. u. K. Hof- und Staatsdruckerei stellte die Lettern her, worauf dann mit Hilfe der Akademie der Wissenschaften die *Calmucica*¹² gedruckt werden konnten, wenn auch nicht ohne finanzielle Belastung für Jülg selbst. Bezüglich der Nachtragserzählungen zum *Siddhi-Kür*¹³, die ost- aber nicht westmongolisch vorlagen, stellte sich das Problem erneut; hier war es der Buchhändler Schumacher (Wagnersche Buchhandlung), der die Typen herstellte, so daß dann die weiteren *Mongolica* gedruckt werden konnten. Auch der Satz war weitgehend Jülg's Aufgabe, da der Setzer naturgemäß Probleme mit den fremden Typen hatte.

Der Hinweis auf die Parallele einer *Arġi Borġi*-Erzählung zu Tristan und Isolde, der damals in breiteren Kreisen Interesse für die mongolischen Märchen weckte, stammte übrigens von Gabelentz.

Jülg versuchte, auch Gabelentz für eine mongolische Edition zu gewinnen, der freilich mit Hinweis auf seine anderen Projekte ablehnte. Gabelentz war indes unermüdlich in seinem Ansporn, auch was die Neuauflage der *Litteratur der Grammatiken* anging, Jülg konnte allerdings nichts unternehmen, da ihm selbst elementare Literatur nicht zur Hand war. Trotzdem sandte Gabelentz weiter seine Ergänzungslisten, die zumindest den guten Zweck erfüllten, Jülg über neue Publikationen zu informieren.

Interessant ist eine Randinformation bezüglich christlicher mongolischer Traktate, deren einen Jülg von Schmidt geschenkt erhalten hatte; einen weiteren dazu passenden hatte Gabelentz aus der Zwick-Auktion erworben, den er Jülg dann schenkte. Diese sehr raren Traktate sind inzwischen nach Exemplaren in Halle, Vilnius und Berlin (Sammlung Jülg) von Charles Bawden bearbeitet worden.¹⁴

Jülg überlebte Gabelentz um 12 Jahre – er starb 1886 in Innsbruck –, aber zu einer weiteren kalmükischen oder ostmongolischen Publikation ist es nicht gekommen. Auch nicht zu einer Neubearbeitung der *Litteratur der Grammatiken*, obwohl dies selbst im Zeitalter des Internets eine gute Sache wäre ...

12 *Die Märchen des Siddhi-Kür. Kalmükisch. X. Erzählung.* (Als Probe einer Gesamt-Ausgabe.) Festgruss aus Österreich an die Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Frankfurt a.M. vom 24.–27. September 1861 von B. Jülg. Wien: Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei 1861. Unpag. 4 S. Text. – *Die Märchen des Siddhi-Kür.* Kalmükischer Text mit deutscher Übersetzung und einem kalmükisch-deutschen Wörterbuch. Herausgegeben von B. Jülg. (Gedruckt mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.) Leipzig: F. A. Brockhaus 1866: K. K. Hof- und Staatsdruckerei in Wien. XVI, 223 S.

13 *Mongolische Märchen. Erzählung aus der Sammlung Ardschi Bordschi.* Ein Seitenstück zum Gottesgericht in Tristan und Isolde. Mongolisch und deutsch nebst dem Bruchstück aus Tristan und Isolde. Herausgegeben von B. Jülg. Als Probe einer Gesamtausgabe von Ardschi Bordschi und den neun Nachtragserzählungen des Siddhi-Kür. Innsbruck: Druck und Verlag der Wagnerschen Universitäts-Buchhandlung. 1867. 37 S. Schriften aus der Wagner'schen Schriftgiesserei. – *Mongolische Märchen-Sammlung. Die neun Märchen des Siddhi-Kür nach der ausführlicheren Redaction und die Geschichte des Ardschi-Bordschi Chan.* Mongolisch mit deutscher Übersetzung und kritischen Anmerkungen herausgegeben von Bernhard Jülg. (Mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.) Innsbruck: Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung 1868. XVI, 256 S.

14 Charles R. Bawden: *A Tract for the Buryats*. Ed. by H. Walravens. Wiesbaden: Harrassowitz 2009. 105 S. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 67.) – Der zweite Traktat samt den kalmükischen Versionen (*Another Tract for the Buryats*) ist z. Zt. im Druck.

Die Briefe Jülgs liegen im Familienarchiv von der Gabelentz, Thüringisches Staatsarchiv Altenburg, die Briefe von Gabelentz in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Handschriftenabteilung. Beiden Institutionen sei für ihr freundliches Entgegenkommen gedankt. Herrn Professor Martin Gimm herzlicher Dank für seine freundliche Ermutigung!

Frau Agnieszka Niedziałek, Archivarin am Archiv der Jagiellonischen Universität Krakau, teilt mir freundlicherweise ergänzend mit (Brief v. 19.10.2012):

Letters from Bernhard Jülg to the Jagiellonian University Senate are marked by signature S II 858. Here are also some letters about books Bernhard Jülg wanted to borrow from the Library of the University of Lviv. Other places I found information about Bernhard Jülg are marked: WF II 116 – he was nominate[d] to be an associate professor of the Jagiellonian University (information in German and in Polish) S II 581 – information about activities of professors of the Philosophical Faculty of the Jagiellonian University.

There is some information about Bernhard Jülg in [the] Polish Biography Lexicon (*Polski Słownik Biograficzny PSB*, volume XI, page 358–359). [The] author of this information mentions about some lectures of classical philology and sanskrit philology (for instance in 1860 Bernhard Julg has lectured «Anfangsgründe des Sanskrit»). The author, Prof. Tadeusz Milewski, informs that he has found this information in [the] Archive of the Jagiellonian University, but there isn't any signature here.